



# Sonntagsbrief



07.11.2021 / 32. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B

1. Lesung: 1 Kön 17, 10–16

2. Lesung: Hebr 9, 24–28

Evangelium: Mk 12, 38–44

## Das Herz muss Hände haben und die Hände ein Herz

Ich gebe es zu, manchmal gebe ich den Bettlern an der Tür alleine deshalb etwas, weil sie sich unglaublich viel Mühe machen, sich Geschichten auszudenken. Ich kann und will nicht darüber urteilen, aber ich bin fast sicher, dass ganz selten etwas davon stimmt.

Wie mag es denn der Witwe in der ersten Lesung heute ergangen sein? Ein wildfremder Reisender (nur wir kennen ihn als Prophet Elija), verspricht ihr nie ausgehende Mehltöpfe und nicht versiegende Öltrüge, wenn er nur ein Stücklein Brot erhält. Mit Verlaub, für eine solche Geschichte würde selbst ich ihn vermutlich davonjagen. Die Witwe gibt ihr Letztes, obwohl das ihren früheren Tod bedeutete. Im heutigen Evangelium begegnet uns eine andere Witwe, die ähnlich großzügig ist. Auch sie gibt ihr Letztes und viel mehr als sie eigentlich hat. Das ist doch ein wenig töricht oder nicht?

Wieder einmal sind es die Nebenrollen in der Bibel, die uns helfen in das Geheimnis unseres Glaubens vorzudringen. Witwen, die tatsächlich nach dem Tod ihrer Männer kaum mehr etwas zu leben hatten, im alten Israel in die völlige Armut abrutschten und – wenn überhaupt - von der Hand in den Mund lebten. Zwei dieser Witwen bleiben dennoch großzügig, weil sie um eine wichtige Wahrheit wissen: Gott sorgt um sie. Wer gibt, dem wird gegeben werden. Es geht um eine Grundhaltung, die beide verinnerlicht haben und die uns heute mahnen will. Es ist völlig egal, mit welchen Geschichten jemand kommt, wie legitim eine Hilfe oder Spende auch sein mag. Im Vertrauen auf die Großzügigkeit Gottes geben Sie alles. Nicht berechnend, aber hoffend darauf, dass Gott sie nicht im Stich lässt.

Die Erzählungen der beiden Witwen erinnern uns daran, dass es nicht auf das „Wieviel“ ankommt, sondern auf die Haltung dahinter und die Frage, wie groß unser Vertrauen in die Zuneigung und Hilfe Gottes ist.

Ein tibetanisches Sprichwort lautet: „Das Herz muss Hände haben, und die Hände ein Herz.“ Vielleicht gelingt es uns, unser Gottvertrauen zu stärken und manchmal die Haltung der beiden Witwen nachzuahmen,

meint ihr Pfarrer Andreas

## Vom Geben (aus Khalil Gibran „Der Prophet“)

Ihr gebt nur wenig, wenn ihr von eurem Besitz gebt. Erst wenn ihr von euch selber gebt, gebt ihr wahrhaft. Denn was ist euer Besitz anderes als etwas, das ihr bewahrt und bewacht aus Angst, dass ihr es morgen brauchen könntet?

Und morgen, was wird das Morgen dem übervorsichtigen Hund bringen, der Knochen im spurlosen Sand vergräbt, wenn er den Pilgern zur heiligen Stadt folgt?

Und was ist die Angst vor der Not anderes als Not? Ist nicht Angst vor Durst, wenn der Brunnen voll ist, der Durst, der unlöslich ist?

Es gibt jene, die von dem Vielen, das sie haben, wenig geben - und sie geben um der Anerkennung willen und ihr verborgener Wunsch verdirbt ihre Gaben. Und es gibt jene, die wenig haben und alles geben. Das sind die, die an das Leben und die Fülle des Lebens glauben, und ihr Beutel ist nie leer.

Es gibt jene, die mit Freude geben, und die Freude ist ihr Lohn. Es gibt jene, die mit Schmerzen geben, und der Schmerz ist ihr Taufe. Und es gibt jene, die geben und keinen Schmerz beim Geben kennen; weder suchen sie Freude dabei, noch geben sie um der Tugend willen; sie geben, wie im Tal dort drüben die Myrte ihren Duft verströmt. Durch ihr Hände spricht das Gute, und aus ihren Augen lächelt es auf die Erde. [...]

Und gibt es etwas, das ihr zurückhalten werdet? Alles, was ihr habt, wird eines Tages gegeben werden; daher gebt jetzt, dass die Zeit des Gebens eure ist und nicht die eurer Erben.

Ihr sagt oft: "Ich würde geben, aber nur dem, der es verdient." Die Bäume in eurem Obstgarten reden nicht so, und auch nicht die Herden auf euren Weiden. Sie geben, damit sie leben dürfen, denn zurückhalten heißt zugrunde gehen. Sicher ist der, der würdig ist, seine Tage und Nächte zu erhalten, auch alles andere von euch würdig.

Und der, der verdient hat, vom Meer des Lebens zu trinken, verdient auch, seinen Becher aus eurem Bach zu füllen. Und welcher Verdienst wäre größer als der Mut und das Vertrauen, ja auch die Nächstenliebe, die im Empfangen liegt?

Und wer seid ihr, dass die Menschen sich die Brust zerreißen und ihren Stolz entschleiern sollten, damit ihr ihren Wert nackt und ihren Stolz entblößt seht? Seht erst zu, dass ihr selber verdient, ein Gebender und ein Werkzeug des Gebens zu sein. Denn in Wahrheit ist es das Leben, das dem Leben gibt, während ihr, die ihr euch als Gebende fühlt, nichts Anderes seid als Zeugen.

Und ihr, die ihr empfangt - und ihr seid alle Empfangende - bürdet euch nicht die Last der Dankbarkeit auf, damit ihr nicht euch und dem Gebenden ein Joch auferlegt.

Steigt lieber zusammen mit dem Gebenden auf seinen Gaben empor wie auf Flügeln, denn seid ihr euch eurer Schuld zu sehr bewusst, heißt das, die Freigebigkeit desjenigen zu bezweifeln, der die großherzige Erde zur Mutter und Gott zum Vater hat.

